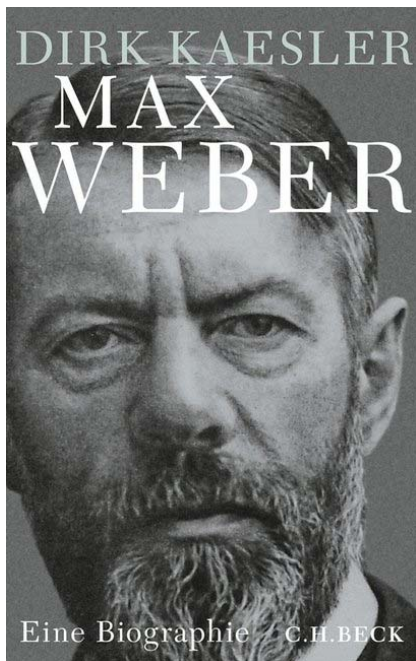


## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

### **Dirk Kaesler: Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie.**

München: C. H. Beck, 2014, 1007 S., 77 Abb., ISBN: 978-3-406-66075-7



Ein systematisches Studium der Schriften Max Webers gehört seit längerem zu den Aufgaben, denen sich Soziologen, Kulturwissenschaftler und Wissenschaftshistoriker diverser Disziplinen nicht entziehen können. Dabei bieten die Arbeiten des 2009 emeritierten Marburger Soziologen Dirk Kaesler eine wichtige und vielfach in Anspruch genommene Hilfestellung. Er hat größere und kleinere Einführungen, zahlreiche Forschungsbeiträge im engeren Sinne und auch einzelne Editionen, besonders der „Protestantischen Ethik“ (München 2004), veröffentlicht. Die nun erschienene eintausendseitige Biographie stellt eine Art Summe der jahrzehntelangen intensiven Auseinandersetzung mit Weber dar.

Zu Recht ist das Buch unmittelbar nach Erscheinen von allen Seiten gelobt worden. Es ist ein exzeptionelles Werk und kann der Lektüre nur empfohlen werden. Allerdings muss man viel Geduld aufbringen, denn alles wird sehr sorgfältig und umfassend dargelegt. Schon die familiäre Vorgeschichte (Kap. 2) bietet Kaesler die Gelegenheit, ein

breites bürgertumsgeschichtliches Panorama zu entfalten. Um den „kleinen Max“ und seine frühe Kindheit geht es, nachdem man ihm zuvor als Spielkind in der Erfurter Mietwohnung begegnet war, erst ab Seite 137.

Diese Breite ist ohne Zweifel eine Stärke des Buches. Von dem Leser wird dabei ein Interesse erwartet, das über die unmittelbare Lebensgeschichte hinausgeht und sich auch auf Herkunftsbedingungen, soziales Umfeld und die Gegebenheiten des wissenschaftlichen und politischen Wirkungsfeldes bezieht. Der Kenntniserwerb ist dafür beträchtlich. So wird etwa die Person des Vaters, Max Weber senior, im Detail porträtiert, eines Juristen und Kommunalpolitikers, der zum Führungskreis der Nationalliberalen Partei gehörte und während mehrerer Wahlperioden Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages gewesen ist. Kaeslers Darstellung des häuslichen Milieus bietet zahlreiche Anhaltspunkte, um verstehbar zu machen, woher die Motive stammen, denen Weber seine Lebensarbeit gewidmet hat.

Die Lektüre gleicht über weite Strecken einer Abenteuerreise. Kaesler versteht es, die ja von Anfang an ziemlich mehrdimensionale Biographie Webers zu erzählen. Die einzelnen lebensgeschichtlichen Stationen, die zum Teil recht komplizierten personalen Bindungen (an die Mutter, den Vater, die Geschwister, die Ehefrau, die Geliebten, an Kollegen, Förderer und Schüler, an die politischen Weggefährten und auch die große Schar von Widersachern, die sich einstellten, wo immer Weber das Feld betrat), das depressive Moment, die Krankheitsgeschichte, der Wiederaufstieg und Höhenflug der Jahre vor 1914 mit den in erhebliche Weiten ausgreifenden Abhandlungen und Projekten, die Verwicklungen in den politischen Streit, schließlich auch die in ihrer Vielschichtigkeit maßlos anmutende Zeit der letzten Lebensjahre – Kaesler hat alles im Blick. Wer etwas über Webers Finanzlage und Einkommensverhältnisse wissen möchte, wer sich für seine Russischkenntnisse interessiert oder dafür, weshalb Weber bestimmte Autoren und Gesprächspartner nicht zitiert, der wird hier

aufgeklärt. Andererseits verfügt Kaesler über ein ausgeprägtes Gespür für die richtige Schwerpunktsetzung. Im Mittelpunkt stehen die Themen „Genese des modernen Kapitalismus“ und „Rationalisierung“. Das sind genau die beiden Aspekte, derentwegen Weber heute für viele der soziologische Klassiker schlechthin ist.

Nun kann allerdings, so bedeutend Kaeslers Leistung auch ist, ein Kritikpunkt nicht unterdrückt werden. Die Entscheidung, dem Leser – anders als Weber – keine „Fußnotengeschwulst“ auferlegen zu wollen, ist ein schwerer Missgriff. Die Begründung dafür (die Fundorte seien, „soweit die herangezogenen Quellen elektronisch zugänglich sind, unschwer zu ermitteln“, S. 937) ist völlig untauglich und lässt sich nicht nachvollziehen, und zwar nicht nur deshalb, weil in großem Umfang auch Material verwendet wird, das nicht „elektronisch zugänglich“ ist. Kaesler entmündigt den Leser, indem er ihn faktisch von sich abhängig macht. Er ignoriert aber auch elementare Prinzipien des wissenschaftlichen Ethos. Er gibt seiner Darstellung keinen objektiven Unterbau. Eine Symmetrie zwischen Autor und Leser wird unmöglich. Zum dritten aber verzichtet er mit diesem unüblichen Verfahren auf ein wesentliches Element der Forschungsförderung. Den ihm gegenüber geäußerten Vorschlag, den Nachweisapparat nachzutragen, etwa auf seiner ansonsten sehr intensiv gepflegten Internetseite, hat Kaesler nicht aufgegriffen. So bleibt nur übrig, zu bedauern, dass dieses gewichtige Buch eben auch seine groteske, ja empörende Seite hat.

Berlin

Matthias Wolfes

ARCHIV  
DES  
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net